

* (Die flucht der Gaser.) Man kennt dieses Wort, das bei uns in Wien immer nur auf jene angewendet wird, denen es zu gut geht und die, voll Uebermut darüber, immer, sagen wir ungenierter werden. Der Kreis jener Menschen, denen es zu gut geht, ist nun allerdings heute ein sehr engbegrenzter, man findet diese glücklichen Zeitgenossen nicht allzu häufig, aber merkwürdigerweise manchmal gerade dort, wo man sie am wenigsten vermuten würde. Wie es in der Reichshaupt- und Residenzstadt mit den Verkehrsmitteln und mit dem Fuhrwerk aussieht, braucht man wohl niemand zu sagen. Die täglichen mühsen Szenen auf der Elektrischen, die leeren Fiaker-, Einspänner- und Auto-Standplätze sprechen eine herabde Sprache. Die Zahl der in Wien gegenwärtig noch verkehrenden Lohnfuhrweale dürfte zweihundert kaum erreichen. Das sind die, die von der großen Sintflut verschont blieben — aber denen geht es gut, sogar sehr gut, ja man darf von ihnen mit Recht behaupten, daß sie der Gaser flucht, trotzdem die Gaserpreise bekanntlich eine beträchtliche Höhe erreicht haben. Aber das geniert sie nicht, im Gegenteil, je teurer der Gaser wird, um so überraschender wachsen ihre „Tagen“. Das heißt von „Tagen“, also von amtlich vorgeschriebenen Tarifen, ist keine Rede mehr, jeder dieser Kutscher macht sich seine eigene „Tage“, je nach Laune, Wetter, Bedürfnis, vernünftlich auch nach dem Neuhern des Fahrgastes. Die Ketten, wo der Kutscher dem Fahrgast auf die Frage: „Was bekommen Sie für diese Fahrt?“ mit einer gewissen Bonhomie zur Antwort gab: „Über, ener Gnaden, mir wer'n do lan Rächter brauchen!“ sind längst verschwunden; heute wäre es vielmehr angezeigt, sich zu jedem Versuch, ein Fuhrwerk aufzunehmen, gleich auch den Richter mitzubringen. . . . Wir betonen, zu jedem Versuch, denn die Herren Fiaker und Einspänner sind tüchtige Geschäftskente, kennen sich bezüglich Angebot und Nachfrage sehr gut aus und lehnen es zunächst überhaupt ab, zu fahren. Das ist eben eine treffliche Art, den Fahrgast auf die höchsten Forderungen schonungsvoll vorzubereiten und versagt fast nie seine Wirkung. Man konnte dies wieder einmal aus der Notiz unseres gestrigen Abendblattes „Was kostet eine Wagenfahrt vom Bahnhof?“ entnehmen, in welcher der Einsender mitteilt, daß er am 1. Juli nachts auf dem Südbahnhof unter einer Reihe von Kutschern einen fand, der ihn „nach langem Zureden“ in die Neubaugasse und von dort in die Laborstraße für den Preis von 60 K. führte, während ein zweiter Fahrgast für die Fahrt ins Hotel Meißl 60 K. bezahlen mußte. Die Wagen waren, wie der Einsender weiter bemerkt, sämtlich unnummeriert. Und das ist sozusagen „des Bubels Kern“: die Kutscher entfernen die Nummern und damit sind sie keinem Zwang mehr und die Fahrgäste vollständig ihrer Willkür unterworfen. Wie aber denkt das Lohnfuhrant über derartige Vorfälle? Zeit, um darüber nachzudenken, hat es ja jetzt wahrhaftig genügend, denn die Zahl der seiner Aufsicht und Kontrolle unterstehenden Fuhrwerke ist, wie schon erwähnt, auf ein Minimum gesunken. Unmöglichste Zustände haben wir in Wien auf leider sehr vielen Gebieten gerade in genügendem Maße und man sollte sie zunächst dort unterdrücken, wo es

am meisten möglich ist, nämlich bei jenen, die der Gaser flucht.